

Simon
Mohammed.
Propaganda
u. ev. Mission

1909

J m
3664 d



007

Die
mohammedanische Propaganda
und
die evangelische Mission.

Von

Missionar P. G. K. Simon
in Bielefeld.

Leipzig.

H. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.
(Georg Böhme).

1909.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Neue Kirchliche Zeitschrift.

In Verbindung mit
Geheimrat Prof. D. Th. v. Zahn und Ober-Kons.-Rat Adolf Rahl,
wie hervorragenden Theologen aller luther. Landeskirchen
herausgegeben von

Prof. W. Engelhardt.

XX. Jahrgang. Monatlich 1 Heft von ca. 5—6 Bogen.
2,50 Mk. pro Quartal.

Einzig größere und allgemeinere Zeitschrift innerhalb der luth. Landeskirchen,
zählt **fast alle hervorragenden Vertreter ihrer Richtungen zu Mitarbeitern**;
alle für die evangelische Kirche und Wissenschaft wichtigen Fragen erhalten eine
gründliche, für jeden Theologen verständliche Bearbeitung.

„Jedenfalls ist diese Zeitschrift das bedeutsamste Organ der positiv
gerichteten wissenschaftlichen Theologie.“ (Hann. Past.-Corr. 1907 Nr. 2.)

Die Theologie der Gegenwart.

Herausgegeben von Prof. D. Sellin, Rostock (Altes Testament),
Prof. D. Grützmacher, Rostock (System. Theologie), Prof. Dr. Grütz-
macher, Heidelberg u. Prof. Lic. Hunzinger, Leipzig (Histor. Theologie),
Prof. D. Kühl, Königsberg (Neutestam. Theologie) und Sem.-Direktor
Lic. Dunkmann, Wittenberg (Prakt. Theologie).

Preis für den Jahrgang (4 Hefte) M. 3.50;
jedes Heft einzeln käuflich.

Die „Th. d. G.“ ist kein neues Rezensionsblatt! Jedes ihrer 4 Hefte
enthält einen zusammenfassenden Überblick über die bedeutsamen literarischen
Neuerscheinungen einer Hauptdisziplin während eines Jahres; neutestament-
liche und praktische Theologie in einem Heft.

== Heft 1 (Systemat. Theologie M. —.80) ist erschienen; Heft 2
(Alttest. Theologie) wird soeben ausgegeben. ==

Die
mohammedanische Propaganda
und
die evangelische Mission.

Von

Missionar P. G. K. Simon
in Bielefeld.

Leipzig.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.
(Georg Böhme).

1909.



P[astor] G[ottfried] K.

Alle Rechte vorbehalten.

Inno 3664^d



1950K 3420

Vorwort.

Die Stellung der heimatlichen Christenheit gegenüber der islamischen Gefahr gibt meines Erachtens ein hervorragender Missionskenner unserer Tage treffend an, wenn er sagt: „Die heimatliche Christenheit schwankt dem Islam gegenüber zwischen zwei Extremen: Von vielen wird seine Macht und Gefahr stark unterschätzt — so vielfach auf Seiten der Kolonialpolitiker und Regierungsvertreter — von anderen aber wird sie überschätzt, so daß ihnen die richtige Freudigkeit zum Kampf gegen ihn abgeht“ (Lic. Arenfeld, Berliner Missionsberichte 1909, Nr. 4).

Zur Klärung der Meinungen möchte beifolgendes Schriftchen einen bescheidenen Beitrag geben. Es fußt zu einem guten Teil auf den elfjährigen Missionserfahrungen, die ich als Missionar der rheinischen Missionsgesellschaft in dem Batakland auf Sumatra gemacht habe. Meine Arbeit brachte mich in eine fortwährende Fühlung mit dem Islam, und ganz besonders in den letzten vier Jahren war ich Zeuge einer nicht erfolglosen mohammedanischen Propaganda auf der Ostküste Sumatras.

Die Broschüre ist ein Vortrag, der auf den Wunsch der Hörer in Druck gegeben wurde, obwohl ich mir sehr wohl bewußt bin, die behandelte Frage in keiner Weise erschöpfend beantwortet zu haben. Der knappe Raum eines fünfviertelstündigen Vortrages steckt der Besprechung enge Grenzen. Man wird also eine gründliche Erledigung mancher hier nur leise berührten Probleme in dem Rahmen eines Vortrages nicht erwarten dürfen. Besonders Fragen,

wie das Verhältnis des Animismus zum Islam, der Gottesbegriff, eine befriedigende Erklärung des Fanatismus der Moslem u. a. konnte ich hier nicht geben, aber da die islamische Missionsfrage in den letzten Monaten wieder einmal brennend geworden ist, glaubte ich doch dem Wunsche meiner Freunde willfahren zu müssen.

Ich unterschreibe aus meiner eigenen Erfahrung und auf Grund der 50 jährigen Missionsgeschichte der Batakmission durchaus das Wort von Herrn Lic. Arenfeld a. a. D.: „Unsere bisherigen Erfahrungen im Kampf gegen den Islam geben uns keinen Grund, müde und zaghaft zu werden, im Gegenteil . . .“ wir müssen aus ihnen den neuen Antrieb schöpfen, „das Evangelium getrost anzubieten in der Gewißheit, daß der, der mit uns ist, stärker ist als alle Feinde, auch als der falsche Prophet.“

Bielefeld, den 23. Mai 1909.

G. K. Simon.

Die Ereignisse, die sich in den letzten Monaten in der Türkei abgespielt haben, haben die Frage nach der Möglichkeit und Notwendigkeit der Mohammedanermision aufs Neue in Bewegung gebracht. Die Missionskreise des Kontinents hatten sich fast daran gewöhnt, die Mission unter den Mohammedanern als etwas noch nicht zeitgemäßes anzusehen. Der allerdings traurige Verlauf des von Wilhelm Faber in Persien in den neunziger Jahren unternommenen Missionsversuches, die energischen Weckrufe von Dr. Lepsius anlässlich der armenischen Verfolgung und die verschiedenen

Literatur:

- Adriani, Dr. N., Het mohammedaansche gedeelte van Nederlandsch Indie als zendingsgebied. Ermelo 1907.
- Hauri, Der Islam in seinem Einfluß auf das Leben seiner Befenner. Leiden 1881.
- Junböll, Dr. Th. W., Handleiding tot de kennis van de mohammedaansche wet. Leiden 1903.
- Kruyt, A. C., Het Animisme in den Archipel. s'Gravenhage 1906.
- Meinhof, R., Mission und Islam in Ostafrika. Ev. Missionsmagazin 1907.
- Derselbe. Die Bedeutung der Mohammedanermision für die Heidenmission. Großlichterfelde 1906.
- J. Richter, D. theol., Mission und Evangelisation im Orient. Gütersloh 1908.
- Derselbe. Die Propaganda des Islam als Wegbestreiterin der modernen Mission. Missionswissenschaftliche Studien. Berlin 1904.
- Snoed Hurgronje, Dr. C., Mekka. Haag 1888—89.
- Derselbe. De Atjehers 1895.
- Derselbe. De beteekenis van den Islam voor zijne belijders in Oostindie. Leiden 1885.



Anregungen, die Karl Meinhof, Julius Richter und Friedrich Würz in mannigfachen Schriften gegeben haben, haben die Bedenken der Missionsfreunde nicht zerstreuen können, vielleicht auch gar nicht immer zerstreuen wollen.

Denn die politische Lage der Dinge im Orient ist zurzeit noch so ungeklärt, daß es unmöglich ist, irgend etwas über die zukünftige Entwicklung der Mission im Orient zu sagen. Aber, wie sich auch die Zukunft gestalten wird — und wer hätte Lust, in bezug auf den Orient, der uns beständig vor neue Überraschungen stellt, den Propheten zu spielen — ohne Zweifel haben sich im letzten Jahr vor unseren Augen in der Türkei Dinge abgespielt, die für die Mohammedanermision von der allergrößten Bedeutung sind.

Die Türkei hat mit der Verfassung vom 24. Juli 1908 Religionsfreiheit erhalten. Die Absetzung Abdul Hamid II. am 27. April 1909 hat diese Verfassung aufs Neue bestätigt und damit auch die Gewissensfreiheit vorläufig gesichert. Ja in der ersten Parlamentsitzung unter dem neuen Sultan am 3. Mai ist ernstlich die Frage angeschnitten worden, ob denn der Islam wirklich Staatsreligion sei. Die Jungtürken möchten um jeden Preis im übrigen Europa als moderne Menschen gelten, und im Kampf mit den Alttürken haben sie die Christen zu nötig, als daß sie diese irgendwie vor den Kopf stoßen könnten. Aber ob sie wirklich mit den Alttürken, die in den letzten Armeniermassakres wieder ihren alten blutigen Haß gegen alles Christliche gezeigt haben, fertig werden, bleibt noch abzuwarten. Und überhaupt ist es ja noch eine große Frage, wie sich das Volk faktisch die Religionsfreiheit vorstellt, ob

Simon, G. A., Der Islam im Batakland Mededeelingen v. w. het Nederlandsche Zendingsgenootschap. Rotterdam 1909. (Separatabdr. Barmen. Rhein. Mission.)

Derjelbe. Der Islam wie ich ihn kennen lernte auf Sumatra. Allgemeine Miss. Zeitschrift 1909. (Separatabdruck. Barmen. Rhein. Mission.)

Beth, P. J., Java 1878.

Warneck, Joh. Lic., Die Religion der Batak. Leipzig 1909.

Derjelbe. Die Lebenskräfte des Evangeliums. Berlin 1908.

Weil, Historisch kritische Einleitung in den Koran. Bielefeld 1844.

Würz, Die mohammedanische Gefahr in Westafrika. Basel 1904.

Zwemer, G. M., Islam a challenge to faith. New York 1907.

sie so weit geht, daß man übergetretene Moslem unbehelligt läßt. Aber rechtlich ist augenblicklich der Übertritt eines Mohammedaners möglich, und die Arbeit der christlichen Missionen kann gesetzlich nicht mehr gehindert werden.

Freilich ist damit noch nicht die ganze Mauer von Vorurteilen, die man der Mission unter den Mohammedanern entgegenstellt, gesprengt — ich will mich hier nicht bei den Gründen aufhalten, die von ungläubiger Seite aller Missionsarbeit gegenüber geltend gemacht worden sind, man wird sie dem Islam gegenüber in erhöhtem Maße hervorheben. Darüber kann unter Christen keine Meinungsverschiedenheit bestehen, daß der Islam den Völkern nicht den Weg zu Gott zeigen kann. Wir kennen nur einen Weg zu Gott und damit zur Rettung der Menschenseele, und dieser Weg heißt Jesus Christus. Weil der Islam an Jesus Christus vorbeiführt, deshalb ist er eine Irrlehre. Mag der Islam noch so hoch von Isa (Jesus) reden, dem Propheten, der auf wunderbare Weise nicht ohne Gottes Zutun von Maria geboren sein soll und das „Wort Gottes“ genannt wird, der Weg zu Gott geht bei dem Mohammedaner nicht über Jesus und darum ist der Islam missionsbedürftig.

Wohl aber gehen nun darüber die Meinungen auseinander, ob der Islam deshalb schon jetzt Missionsobjekt ist. Man hat vielfach auch in missionarischen Kreisen einen Zusammenbruch der mohammedanischen Religion durch die heutigen politischen Verhältnisse erwartet. Man sagt, in dem Islam sei Politik und Religion so innig verbunden, daß die fortschreitende politische Zerbröcklung des Islam im 19. Jahrhundert, die sich ja tatsächlich vor unsern Augen besonders in den Ländern des Mittelmeers vollzogen hat, auch seine religiöse Auflösung zur Folge haben müsse. Allein die Geschichte der Ausbreitung des Islam im 19. Jahrhundert zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie besonders Karl Meinhof wiederholt hervorgehoben hat, daß gerade die Zeiten des politischen Niedergangs für den Islam Zeiten missionarischer Blüte gewesen sind. Ich verweise nur auf den Siegeszug des Islam im Sudan, sein Vorwärtsdringen in Westafrika und in Englisch Indien, wo man zurzeit 62 $\frac{1}{2}$ Millionen Mohammedaner zählt.

Noch weniger darf man von der Tatsache, daß etwa 160 Millionen Moslem, also etwa $\frac{4}{5}$ aller Mohammedaner, unter

christlicher Oberherrschaft leben, erhoffen. Der Islam hat sich mit der allerdings unbequemen Rolle, vorläufig Untertan einer ungläubigen Macht zu sein, nicht nur mit der ihm eigenen Resignation abgefunden, sondern er hat sich gerade in den Gebieten, die unter christlicher oder heidnischer Obrigkeit stehen, wie in China mit 30 Millionen Mohammedanern und in englisch und holländisch Indien, letzteres mit ungefähr 25 Millionen Mohammedanern, äußerst lebensfähig gezeigt.

Schon deshalb ist es doch nicht richtig, immer wieder zu sagen, der Islam sei eine tote, erstarrte Religion. Man muß vielmehr die Elastizität, mit der sich der Islam in den verschiedensten politischen Verhältnissen zurecht gefunden hat, geradezu bewundern. Ja er hat es verstanden, mächtigen Kolonialvölkern, wie den Engländern, Holländern und — ich fürchte, auch den Deutschen, zu imponieren. Das vermag eine Religion, die auf dem Totenbette liegt, doch wohl nicht. So sehr rechnet man mit ihm, daß sogar in Persien, das doch England wenig angeht, ein englisches Gesetz besteht, welches jeden Engländer, der die Gefühle der Mohammedaner verletzt, ausweisen kann, es ist — freilich wohl nur in terrorem auch schon angewendet worden. Ja längst, bevor es eine tolerante Duma gab, durfte ein russischer Untertan wohl zum Islam übertreten, aber der Übergang zum Protestantismus mußte bekanntlich mit Sibirien gebüßt werden. Um den westafrikanischen Emiren zu schmeicheln, ließ England sogar seine heidnischen Soldaten beschneiden. In Albions Hand feiert das ägyptische Gericht am Freitag und arbeitet am Sonntag, und wie sonntagsstreng ist sonst England! Englische Soldaten salutieren dort die Kiswa, den heiligen Teppich, den der Sultan jedes Jahr für das mekkanische Heiligtum, die Kaaba, stiftet. Selbst in den Kolonien der Holländer, welche von dem Wahne, den Islam durch Begünstigung gewinnen zu können, in den letzten Jahrzehnten gründlich geheilt worden sind, ist es noch heute keinem priaji d. h. keinem Beamten oder Regenten auf Java, erlaubt,¹⁾ ein Christ zu sein — und Holland ist doch das Land der Freiheit. Ich verkenne die äußerst schwierige Lage der

¹⁾ Erst in neuester Zeit kommen Ausnahmen vor, so wurde 1908 in Surabaja ein Christ „hoofddjaksa“ Ind. Gids. 1909 S. 391.

Kolonialregierungen, wie sie durch die panislamische Idee geschaffen ist, durchaus nicht — es ist hier nicht der Ort, darauf einzugehen — aber man muß doch zugeben, eine Religion, die wie z. B. der Islam im Archipel von Niederl. Indien seit Jahrhunderten unter den Augen einer Kolonialregierung, die zu Zeiten den Übertritt zum Islam verbot, in Konkurrenz mit einer christlichen Mission, die noch aus den Tagen von Franz Xaver stammt, sich so siegreich ausgebreitet hat, daß selbst Julius Richter bekennen muß, daß gerade dort der Islam sein Meisterstück gemacht hat, ich sage — man muß zugeben, daß eine solche Religion eine hervorragende Lebenskraft bewiesen hat.

Gegenüber solchen Leistungen des Islam fällt dann auch der doktrinäre Gesichtspunkt hin, als ob der Islam mit seinem starren Dogma, seinem unwandelbaren Kultus, seinem einseitig theokratischen Recht ein für allemal zur Weltreligion ungeeignet sei. Die Geschichte des Islam zeigt uns, daß auch die Arche dieser Religionsgemeinschaft sich geschickt durch die Klippen schwieriger dogmatischer Streitigkeiten, wie die Prädestinationsfrage und die Frage nach dem freien Willen, hat hindurchsteuern lassen, sich nicht irre führen ließ weder durch die lichten Sonnenblicke der freisinnigen Mutaziliten, noch durch den Nebel der mystischen Sufis, und glücklich durch die Engen der puritanischen Wahabiten hindurchkam. Dabei zeigt sie überall eine merkwürdige Fähigkeit, um die wir den Islam freilich nicht beneiden, die ethnischen und religiösen Eigentümlichkeiten der Völker sich zu assimilieren. Wir finden in ihm friedlich nebeneinander talmudische Theologie und arabisches Heidentum, persische Mystik und afrikanischen Fetischismus, javanischen Hinduismus und indonesischen Aminismus, ja selbst uralten ägyptischen Aberglauben und modern-theosophische Schwärmereien.

Freilich unter diesen mannigfachen feinen Verwebungen erkennen wir immer wieder die festen Muster der alten islamischen Ideale von dem einen Gott und dem einen gottgesandten Propheten. Aus Gründen der Opportunität ist der Islam längst nicht mehr engherzig, sondern er ist äußerst weitherzig geworden. Höchstens die eine, allein gültige arabische Sprache, in der von Marokko bis Neuguinea täglich die fünfmalige Verherrlichung Gottes in dem sogenannten Gebet gesprochen wird, ist noch ein Rest von dem alten

Eigensinn. Wer aber gehofft hatte, daß der Islam sich einmal an seinem eigenen Starrsinn den Kopf einrennen würde, der sieht sich arg getäuscht. Darum wird auch das süße Gift europäischer Zivilisation und Kultur nicht tödlich für ihn sein; das türkische Blatt, welches nach der Aufrichtung der Verfassung in der Türkei schrieb, daß die politische Morgenröte in der Türkei der Anbruch eines neuen Tages für den alten Islam bedeute,¹⁾ trifft vielleicht mehr die Wahrheit, als die schmollenden rückständigen Ordensleute vom Senusiorden in der Sahara, die schon an der Verunreinigung des alten Sultans durch den Verkehr mit den christlichen Mächten ernstest Anstoß nehmen. Das gewaltige Projekt der Pilgerbahn von Damaskus nach Mekka, die man mit soviel Verbrüderungsszenen zum Teil schon eingeweiht hat, wird trotz des Grolls der Beduinenschwärme vollendet werden und den ungeheuren jährlichen Pilgerzug, der jetzt schon in die Hunderttausend gehen soll, womöglich noch verdoppeln. Der Islam hat es von den christlichen Mächten längst gelernt, auch die Technik in den Dienst seiner großen universalistischen Hoffnungen zu stellen. Es wird Zeit, daß wir nicht nur immer davon reden, daß moderne Technik und Entdeckungsbearbeit, kolonialer Schutz und koloniale Kultur der Mission den Erdball erschlossen haben, sondern auch daran ein wenig denken, daß diese Dinge auch unserem mächtigen Rivalen im Kampf um die heidnische Volksseele zugute kommen. Behaglich auf europäischem Dampfer reist der Pilger zur heiligen Stadt, auf der wohlgepflegten Regierungsstraße ziehen mekkalische Berber und Derwische dahin. Ägyptische Koransänger bringen den lernbegierigen Jünglingen auf Nordsumatra die hohe Kunst der Koranrezitation bei; der friedliche Amulettenhändler, der Koranabschreiber, der verschlagene Fecht- und Zauberlehrer tragen, beschirmt von der starken Faust der wegesichernden Kolonialmacht, arabischen Geist und arabische Weisheit bis an die Enden der Erde. Man lasse sich doch nicht täuschen. Dadurch, daß irgendwo ein reicher

¹⁾ Es ist ja allerdings möglich, daß solche Stimmen von jungtürkischer Seite in die Presse lanciert werden, um so das gläubige Volk für die Verfassung zu gewinnen. Denn tatsächlich sehen weite Kreise der Alttürken in der Einführung der Verfassung und besonders auch der Religionsfreiheit einen Angriff auf den wahren Glauben — aber es ist doch fraglich, ob die neue Zeit wirklich den Islam gefährdet.

Pascha beginnt den verbotenen Alkohol zu lieben, ein hoher Gesandter die griechische Christin als Gattin heimführt, dort ein gigerlhafter Jungtürke in den verbotenen Beinkleidern der Franken umherstolzert, fällt ein so gewaltiger Baum wie der Islam wirklich nicht auseinander. Und wenn jetzt ein paar Türken ihren entschleierten Damen den europäischen Gast vorstellen und gar zu Tisch bitten, ja sogar einer hier und da einer aufgeklärt redet, wie ein moderner Mitteleuropäer, so rümpft darüber vielleicht hier und da ein Mollah verstohlen die Nase, der Islam wird dadurch in seinem Bestande nicht angetastet. Nein, der Islam hat schon ganz andere Dinge schlucken müssen als die paar Tropfen Modernismus. Er wird es schon lernen, mit gesundem Magen auch diese Dinge zu verdauen. Er wird aus der ungewohnten Speise Nahrung zu gewinnen wissen, die ihn noch kräftiger und imposanter erscheinen läßt als er zuvor war.

Und wenn dann auch je und dann ein mohammedanischer Kongreß zusammentritt, um über die Gründe zu beraten, die den Rückgang des Islam in neuerer Zeit herbeigeführt haben, so ist es noch die Frage, ob solche Regungen ernst zu nehmen sind. Aber selbst, wenn das der Fall sein sollte, so ist doch daran festzuhalten: die Religion, die noch die Kraft besitzt, sich selbst zu kritisieren, liegt noch nicht im Sterben. Nein, den Traum von der Selbstauflösung des Islam, die Hoffnung auf eine Selbstzersehung müssen wir fahren lassen. So leichten Kaufs werden wir die große mohammedanische Gefahr nicht los. Gott nimmt seiner Christenheit die gewaltige Aufgabe, sich mit dem falschen Propheten klar und deutlich auseinanderzusetzen, nicht ab. Hier liegt vielmehr eine der großen Missionsaufgaben der Zukunft. Was müssen wir tun, um sie zu lösen? Die Antwort lautet nicht allenfalls: Wir müssen Mohammedanermision treiben, sondern wir müssen Mission treiben an Heiden und Mohammedanern. Beides, nicht das eine oder das andere. Heidenmission müssen wir treiben um der Mohammedaner willen, und Mohammedanermision um der Heiden willen. Heidenmission zur Förderung der Mohammedanermision und Mohammedanermision zur Förderung der Heidenmission.¹⁾

¹⁾ Natürlich gilt das folgende in erster Linie für die Gebiete, auf denen der

I.

Also wir treiben der Mohammedaner wegen Heidenmission! Denn nur so kann der wachsenden mohammedanischen Propaganda der Weg verlegt werden. Indem wir der mohammedanischen Propaganda vorausziehen, treiben wir vorbeugend, prophylaktisch, Mohammedanermision. Denn wir können in dem Islam nichts anderes sehen, als das, was Julius Richter meint, wenn er ihn den Wegbestreiter der evangelischen Mission nennt. Wir können uns nicht damit trösten, daß der Islam, wie man gern sagt, gerade die kulturarmen Völker nur sehr oberflächlich ergriffen habe. Hervorragende Kenner¹⁾ des heutigen Islam haben wirklich deutlich genug nachgewiesen, daß ein Mohammedaner deshalb nicht weniger islamisch ist, weil er gewisse volkliche Eigentümlichkeiten, die dem Urislam freilich nicht entsprechen, noch nicht abgelegt hat, zu denen in Indonnesien auch der allerdings ursprünglich heidnische Animismus gehört. Nicht darauf kommt es an, ob ein Volk mehr oder weniger vom Islam verstanden hat, oder ein wenig mehr oder weniger nicht islamische Bestandteile bei sich duldet, sondern darauf, daß auch der einfache Indonesier Moslem sein will, daß er, so gut er es vermag, mohammedanisch denkt und sich nach Maßgabe seiner intellektuellen Kraft bemüht, einige mohammedanische Theologie sich anzueignen, mit einem Wort, daß das mohammedanische Frömmigkeitsideal sein Ideal geworden ist, die mohammedanische Hoffnung seine Hoffnung ist.

Daraus erklärt sich dann, wie unempfänglich für das Evangelium auch die nur oberflächlich mohammedaniserten Völker werden. Unsere Mission an den Batak,²⁾ in der wir sowohl an Heiden wie an Mohammedanern arbeiten, liefert dafür ja eine Fülle von Beweisen.

Konkurrenzkampf zwischen Islam und Christentum entbrannt ist, Niederländisch Indien, West- und Ost- und Zentralafrika, auch wohl Englisch Indien.

¹⁾ Besonders Dr. Snoeck Hurgronje in zahlreichen Schriften.

²⁾ Unter den Batak auf Sumatra arbeitet unter starker Konkurrenz mit dem Islam seit dem Jahr 1861 die rheinische Missionsgesellschaft. 1908 gab es dort unter etwa 500 000 Batak etwa 125 000 Mohammedaner, 97 435 Christen,

Der Traum des Rationalismus, daß bei fortschreitender Berührung von Christentum und Islam eine allmähliche Verschmelzung der beiden Weltreligionen sich anbahne, ist durch die rauhe Wirklichkeit ein für alle Mal zerstört.¹⁾ Das vorige Jahrhundert hat durch den vermehrten Weltverkehr den Islam wohl in eine lebhaftere Beziehung zu der Christenheit gebracht — ich sage zu der Christenheit, nicht zu der evangelischen Mission — und doch ist die Kluft zwischen Islam und Christentum größer als je. Denn aus der Berührung mit den christlichen Mächten ist keine Verschmelzung, sondern eine Spannung entstanden, die zum Ausdruck kommt in der panislamischen Idee, d. h. Sammlung aller moslemischen Kräfte gegenüber dem Christentum. Deshalb hofft der Indonesier unentwegt auf das Kommen des großen Tages, an welchem der Fürst von Stambul mit seinen unbefiegbaren, mit göttlichen Kräften ausgerüsteten Heeren kommen wird, um den weißen Mann zu vertreiben. Deshalb rechnen selbst Neger am Viktoriassee in Ostafrika damit, daß der Sultan eines Tages dem deutschen Kaiser das Land, welches er ihm, wie sonst auch den Engländern und Holländern, „leihweise“ auf einige Jahre überlassen hat, wieder abnimmt. — Darum wollte der Islam seinerzeit nicht an den Sieg der Russen glauben; man sagte, der Türke habe natürlich gesiegt. Und als die Wahrheit an den Tag kam, da ging ein kaum verhaltenes Wutzittern durch die mohammedanische Welt, welches man auch in Sumatra und Borneo bemerkte. Und als endlich Japan den verhassten Russen schlug, da fragte sich der Islam in Ostasien, warum können wir das nicht. Und man schrieb in Zeitungen: „Auf, Mikado, stelle dich an die Spitze der mohammedanischen Welt und wir werden Dir alle folgen.“

Stellen wir uns vor: Bis in die ärmlichsten Hütten der Batak auf Sumatra ist die Kunde von dem „Radja Rum“ (dem türkischen

einschließlich der 8408 Taufbewerber. Der Rest ist heidnisch. Über die dortigen Kämpfe mit dem Islam orientiert Simon, die rheinische Mission und der Islam im Basler Missionsmagazin 1908 S. 58 und Derselbe, Islam in Sumatra in The mohammedan world of to-day S. 205 und über die Anfangszeit auch v. Rhoden, Geschichte der rheinischen Missionsgesellschaft. Barmen 1888.

¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz in Beth-El I, S. 54: Das gute Recht der Mohammedanermision. — Bethel b. Bielefeld 1909.

Sultan) gedrungen.¹⁾ Dafür sorgt der Fechtlehrer, der von Dorf zu Dorf zieht. Er nennt sich harmlos Fechtlehrer, aber er bringt in der Stille der Mondscheinnacht der Jugend noch ganz andere Dinge bei, die nicht so harmlos sind, wie Liebestränke und Zaubersprüche, er übermittelt ihnen die geheimnisvollen Kräfte, die Gnadengaben Gottes, wie man sagt, die Mittel, durch die man hieb- und stoßfest, kugelsicher und mit übernatürlicher Stärke begabt wird. Dem argwöhnischen Beamten wird gesagt, daß man als treuer Moslem dereinst solche Kräfte in der jenseitigen Welt nötig habe, wenn man auf dem Auferstehungsgefilde z. B. mit den bösen Engeln zu kämpfen habe, aber in Wirklichkeit hofft man noch auf eine viel näherliegende Verwendung dieser Künste. Allah hat es nach seinem unergründlichen Willen ja allerdings für gut befunden, für den Augenblick die Gläubigen unter die Hand der Ungläubigen zu tun. Aber es wird die Zeit auch schon auf dieser Welt kommen, wo Gott es gelingen lassen wird, diese Holländer mit ihren Satansflinten — denn vom Satan stammen die Repetiergewehre — zu überwinden; es gilt sich bei Zeiten diese Wunderkräfte Gottes zu erwerben, dann werden die geweihten Kugeln, selbst mit der Hand geworfen, den Feind tödlich treffen, dessen laufende Geschosse durch Allahs Wunderkraft zu Wasser werden sollen. — Auf eine Verschmelzung des Christentums mit dem Islam kann angesichts solcher Gedanken also vielleicht der hoffen, der aus dem hohen Luftschiff religionswissenschaftlicher Studien auf die islamische Völkerwelt herabschaut; für den, der unter den Mohammedanern lebt, fällt diese Hoffnung unter der Wucht des tagtäglichen Lebens gar bald zusammen.

Ebensowenig ist es blinder, für die Lichtseiten anderer Religionen verständnisloser, christlicher Zelotismus, wenn wir den Islam in keiner Weise als eine Vorbereitungsstufe für das kommende Christentum ansehen können, etwa als den Zuchtmeister auf Christus, den *παιδαγωγὸς εἰς Χριστὸν*, wie es die jüdische Theokratie sein sollte. Das wäre ja eine sehr beruhigende Lösung

¹⁾ Das ist eine dunkle Erinnerung daran, daß ja der Sultan von Stambul, eigentlich der Nachfolger des Königs von Rom (= Rom), also von dem oströmischen Reich ist.

der ganzen mohammedanischen Frage, und ohne Sorge könnten wir die islamische Propaganda in Afrika vorwärts dringen sehen, ja wir könnten sie mit Freuden begrüßen. Aber wo hat sich denn der Islam im Lauf der 13 Jahrhunderte seines Bestehens als Vorstufe zum Christentum bewährt? Nirgends, das ist sehr begreiflich. Ein Blick in die Lehre des Islam, ich meine jetzt nicht die Theorie des Islam, wie sie in den Lehrbüchern der arabischen Theologen niedergelegt ist, sondern den praktischen Niederschlag, wie er sich in den Herzen der Gläubigen in den verschiedenen Ländern findet, macht uns das sofort klar.

Ich exemplifiziere am Gottesbegriff des Islam im Archipel.¹⁾ Der Gott des Islam ist nicht der des Alten Testaments, vielleicht der des späteren talmudischen Judentums. Er ist der Gott der furchtbarsten Willkür, der kein Vertrauen einflößt, sondern nur Furcht, der kein sittlich unantastbares Wesen ist, sondern der dem Gläubigen seinen Arm auch zu widerwärtigen Verbrechen leiht. Ihn ruft man an in den schauerlichen Zaubersprüchen, durch die man, um eins herauszugreifen, das keimende Leben bei der Frau des verhassten Feindes vernichten kann. Die Verwirrung der sittlichen Begriffe im Islam hat auch den Gottesbegriff verwirrt. Die Gottesferne beim Heiden hat er nicht überwunden, im Gegenteil: schwebte der dunklen Erinnerung des Heiden Gott noch als ein gutes, segenspendendes Wesen vor, für den Mohammedaner ist Gott zu dem personifizierten Fatum erstarrt. Denn ein abstraktes Fatum gibt es im Islam nicht. Der Gläubige ist darum unter den Willen Allahs ebenso knechtisch gebunden wie der Heide unter die Hand der unberechenbaren bösen Geister. Das empfand der Savane, der Gott einmal den Obersten der Geister nannte und damit ganz richtig das Wesen seines Gottes kennzeichnete. Ich brauche nicht auszuführen, wie weit der Weg von diesem verdorbenen Gottesbild bis zu unserm Gott und Vater, den wir in Jesus Christus ergreifen, ist. Er ist jedenfalls weiter als der Weg des Heiden von seiner allerdings verdunkelten Erinnerung an den guten Schöpfer in der oberen Welt, der wohl fern, aber nicht ver-

¹⁾ Vgl. G. R. Simon, Der Islam, wie ich ihn kennen lernte auf Sumatra. Allgem. Miss. Zeitschrift 1909, 238.

gessen ist. Es ist wohl möglich in das verblaßte heidnische Gottesbild die fehlenden Züge einzutragen, aber es erscheint als eitles Bemühen, das mohammedanische Gottesbild von den vielfachen Übermalungen zu reinigen, ohne das Original bis zur Unkenntlichkeit zu verletzen.

Oder denken wir an Mohammed. Ja wenn Mohammed nur der Religionsstifter wäre, von dem unsere Schulkinder lernen, daß er mit Feuer und Schwert in Arabien für seine neue Lehre kämpfte, und für den selbst ein Carlyle sich begeistert als für „den Helden als Prophet“. Aber wer weiß denn im Islam dort in Niederländisch Indien z. B. etwas von seinem geschichtlichen Leben? Nur der europäische Gelehrte — mit vollem Recht natürlich — zerbricht sich den Kopf darüber, ob Mohammed ein Schwärmer oder ein Betrüger oder beides gewesen ist. Das Volk kümmert sich darum nicht: Mohammed ist der große Wundermann, aber Jesus ist geringer als Mohammed. Um das klar zu machen, erzählt man folgende Geschichte, die für einen Batak recht einleuchtend ist. Eines Tages stellten Mohammed und Jesus sich gegenseitig auf die Probe vor all den Engeln Gottes. Es sollte festgestellt werden, wer sich vor dem anderen verbergen könnte. Jesus verbarg sich in den siebenten Himmel, aber Mohammed fand ihn, da verbarg sich Jesus in die Hölle, aber auch da fand ihn Mohammed. Da kam Mohammed an die Reihe. Er verbarg sich in die Pupille des Auges des Jesus. 7 Tage und 7 Nächte suchte Jesus, ohne den Mohammed zu finden. Darauf bezeugte Jesus feierlich vor Gott und den Engeln, daß Mohammed wirklich mehr sei als er, und er übergab alle seine Jünger an Mohammed.

Darum betet man zu Mohammed, wenn man dem Toten die heilige Totenmahlzeit bringt, denn er ist der Fürsprecher der Menschheit im jüngsten Gericht, so wie es Adam war für seine Zeitgenossen und Moses für das jüdische Volk und Jesus für seine Jünger. Mohammed ist der wahrhaftige Mittler zwischen Gott und den Menschen.¹⁾ Also warum denn Christ werden? Wer hat

¹⁾ Daß dieser Gedanke eigentlich eine Kezerei ist, ist klar. Es ist hier nicht der Ort, nachzuweisen, daß die islamische Theologie selbst daran schuld ist, daß Mohammed zu einem solch halbgöttlichen Wesen geworden ist. Dann aber sind

Lust zu einem längst überwundenen Standpunkt zurückzukehren? Welcher Christ möchte Jude werden? Und ein Mohammedaner sollte Christ werden? Warum denn? Damit in der Ewigkeit der Prophet Isa, unser Jesus, den Christgewordenen sagen muß: „Aber, Ihr lieben Leute, was kommt Ihr denn zu mir? Wißt Ihr denn nicht, daß meine Zeit verstrichen ist, daß ich Euch nicht mehr helfen kann? Warum habt Ihr denn nicht auf Eure Lehrer gehört, die es Euch doch gesagt haben, daß ich demaleinst selbst Mohammedaner werden muß, wenn ich den Antichrist, den dadjal, besiegt habe und dann meinen Platz als Türhüter des Paradieses bekomme!“¹⁾ Ich frage, wo sind da die Linien, die den Islamiten zu Jesus führen? Ist's nicht viel mehr so: je näher an Mohammed, um so weiter von Christus? Der notwendige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist Mohammed, nicht Christus. Darum, so hoch auch der Koran von Gott, von dem als Gottes Wort gezeugten Isa=Jesus redet, Mohammed macht als Mittler Jesus überflüssig. Ein Kreis kann nicht zwei Zentren haben.²⁾

Freilich wir dürfen uns nicht wundern, wenn diese gutmütige schöne Hoffnung auf die Fähigkeit des Islam, das Kommen des Reiches Gottes bei dem Heidentum vorzubereiten, nicht aussterben will. Haben doch selbst Missionare nach der ersten Berührung mit dem Islam den Eindruck gehabt, daß man mit einem Mohammedaner leichter zum Ziel komme als mit einem Heiden. Als der rheinische Missionar Staudte vor 30 Jahren seine erste Reise durch die mohammedanische Padang holak in Mittelsumatra gemacht

hier wohl deutlich heidnische Einflüsse wirksam. Denn dem Heidentum ist der Begriff von Mittelspersonen zwischen der Gottheit bzw. der Geisterwelt und der Menschheit durchaus nicht fremd. Mohammed heißt im Volk nabi, d. h. also Prophet. Aber allgemein sieht man in den nabi der Mohammedaner die Stammesvorfahren derselben, die zwischen den Lebenden und der Gottheit stehen.

¹⁾ Mitteilung von Eingeborenen.

²⁾ Damit will ich natürlich nicht sagen, daß nicht unter Umständen einige christentumsfreundliche, von Achtung gegen das Evangelium getragene Stellen aus dem Koran bei der ersten Anbietung des Christentums gebraucht werden können. Das ist eine Frage für sich. In der Beziehung sind die Schriften belehrter Mohammedaner besonders instruktiv. J. Awetaranian, Geschichte eines Mohammedaners, der Christ wurde. Berlin 1905. Abdul Kamil, Berlin. Orientmission. Sir W. Muir, Erstlingsfrüchte. Berlin. Orientmission.

hatte, schrieb er, der bisher vorwiegend unter Heiden gearbeitet hatte, wie viel leichter es doch sei, bei Mohammedanern die Anknüpfungspunkte zum missionarischen Gespräch zu finden als bei den Heiden, denn die Mohammedaner wüßten etwas von einem Leben nach dem Tode, von einem Jenseits und von Gott. Allein es ist nicht richtig, daß bei dem Heiden die Vorstellungen von Gott oder von einer Fortexistenz nach dem Tode ganz fehlen. Der heidnische Batak kennt auch seinen tuhan mula djadi na bolon, den großen Anfang alles dessen, was ist.¹⁾ Er weiß auch, daß der Geist seiner Ahnen irgendwie fortexistiert, ja viele wissen sogar von dem Fluch, der dem Hühnerdieb in das Jenseits folgt, denn aus seinem Munde wachsen Hühnerfedern, eine drastische Illustration des Vergeltungsgedankens. Mit anderen Worten: Gottes Vergeltungsgedanken fehlen dem Heidentum nicht ganz. Der Heide ist eben empfänglicher als es bei oberflächlicher Betrachtung scheint. Andererseits hat die Erfahrung unserer Mohammedanermision gezeigt, daß die Empfänglichkeit des Islam nur eine scheinbare ist. Nur in den Gegenden, wo man das Christentum noch für ungefährlich hält, läßt sich der Mohammedaner überhaupt auf ein religiöses Gespräch ein.

Sobald die mohammedanischen Führer die Gefahr erkennen, geben sie die Parole aus: „Laßt Euch überhaupt nicht mit den Christen ein, sie sind doch klüger wie Ihr, wenigstens im Diesseits, im Jenseits wird Euch Allah mit Weisheit schmücken!“

Schon an diesem Beispiel sehen wir, daß gerade die alles beherrschende eschatologische Hoffnung den Mohammedaner für das Evangelium unempfänglich macht. Die christliche Hoffnung auf ein jenseitiges Leben lockt den Mohammedaner nicht mehr, er hat ja selbst längst, was das Evangelium bietet. Die Empfänglichkeit des Mohammedaners hört in dem Augenblick auf, wo der Christ auf den Mohammedaner selbst Anspruch erhebt. Dann setzt er beharrlich seine Lehre der unserigen gegenüber. Reden wir von den 10 Geboten, so sagt er: „Die haben wir gerade so wie ihr!“ Reden wir von dem Weg zu Gott, dann weist er auf Mohammed, den Mittler, und seine Stellvertreter, die Geistlichen; reden wir von

¹⁾ J. Warnef, Lebenskräfte. Berlin 1908.

Verföhnung, dann weist er auf die religiöse Steuer, die Wallfahrt nach Mekka, das Fasten und alle anderen guten Werke und ihre Verdienste. Reden wir von Sünde, so stimmt er völlig zu, aber die tägliche im sogenannten Gebet geübte Verehrung Gottes reicht zur Sündentilgung aus, meint er. Reden wir von Gemeinschaft mit Gott, so weist er uns auf die mystischen Übungen in der Moschee. Kommen wir gar mit dem Ernst des Gerichts, er weiß mehr davon als wir. Locken wir ihn mit einer ewigen Seligkeit, was sind ihre keuschen Freuden gegen die Herrlichkeit des mohammedanischen Paradieses! Ja, er läßt uns sehr bald merken, daß er mehr hat als wir haben; er weiß genau, wie es im Grabe aussieht, wie der Zwischenzustand verläuft; und unendlich viel mehr als die einfältigen Christen ahnen, wissen die Inhaber der batin, d. h. der Geheimnisse, die hohen Gelehrten an der Küste und die in Mekka.

Was hat im Vergleich mit dem der Heide dem Christentum gegenüber zu setzen? Man kann getrost sagen: Nichts.

Es würde zu weit führen, wollte ich hier noch auseinandersetzen, daß der Islam diese Einwände auf Grund einer Urkunde, des Koran, erhebt, die wir um so schwieriger bestreiten können, als der Mohammedaner selbst ihn nicht kennt, auch meist nicht einmal die Kitabs (religiöse Traktate), auf die er sich beruft, daß bei der mohammedanischen Diskussion immer Falsches mit Wahrem verquickt ist. Wir sehen schon aus diesen kurzen Bemerkungen, daß die Anbietung des Evangeliums an die Völker durch die islamische Propaganda erheblich erschwert worden ist.

Aber damit haben wir die eigentliche Schwierigkeit noch kaum gestreift. Das ganze Streben des Islam geht darauf aus, solche Auseinandersetzungen zwischen Christentum und Islam gar nicht aufkommen zu lassen. Darum sucht der Islam die im heidnischen Herzen schlummernden Gegensätze gegen die weißen Träger des Evangeliums von vornherein kräftig wachzurufen. Er vertieft die Rassengegensätze. Er liebt es ja, sich als die Religion des braunen Mannes zu geben und das Christentum als die Religion des weißen Herrschers hinzustellen. Der Islam appelliert an den Rasseninstinkt, er nährt das gewaltige in jedem Heiden latente Mißtrauen der weißen Rasse gegenüber. Das deutlich erkennbare Erwachen des

Rassenbewußtseins der Völker Ostasiens bringt einen frischen Wind in die Segel der mohammedanischen Propaganda.

Damit ist hier aber nur der Rassen Gegensatz Weiß und Farbige gemeint. Die Rassengegensätze der farbigen Völker untereinander z. B. Indier und Neger, sucht der Islam möglichst zu verwischen. Das liegt daran, weil eigentlich das große Rassenproblem, welches in unserer Zeit den Kolonialmann so gut wie den Missionsarbeiter beschäftigt, für den Islam nicht existiert. Der Islam hat für das Gottgewollte dieser Unterschiede ebensowenig Verständnis wie für das Berechtigte der nationalen Eigentümlichkeiten, denn alle diese großen die Menschheit differenzierenden Gegensätze verschwinden im Islam unter dem einen großen Gegensatz moslemisch oder nicht moslemisch. Auch hier zerhaut der Islam einfach den gordischen Knoten der großen Menschheitsprobleme, während das Christentum sich abmüht, über die Gegensätze hinweg den Weg zur Einheit zu finden. Aber die ev. Mission kann getrost sein, die plumpe Art des Islam, solche Probleme einfach zu ignorieren, rächt sich; die Völker gehen daran zugrunde, die mühevoll geduldige Arbeit der Mission, welche eine Herde sammelt, bei welchem jedes einzelne der Schafe seine Individualität behält, schafft lebenskräftige Völker.

Als Glied eines großen Volkes, das über die ganze Erde greift, bietet sich der Islam dem kleinen schwachen Volke dar, als eine religiös-politische Gemeinschaft, welche dem europäischen Übergewicht als ebenbürtiger Rivale entgegentritt. Das schmeichelt dem Selbstbewußtsein des braunen Mannes. Während der Heide dem Träger des Evangeliums gegenüber erst recht seine Rasseninferiorität fühlt, gewinnt der junge Mohammedaner gerade durch seine Religion das Bewußtsein, Glied einer superioren Menschenklasse zu sein. „Wundert Euch nicht, daß der Missionar Eure eiternden Wunden verbindet, das hat Allah so geordnet; unsere heiligen Pilger sind für solchen Dienst zu rein. Für dies niedere Werk hat Gott die christlichen Lehrer ins Land kommen lassen.“ — Darin bestärkt ihn dann die glühende Zukunftshoffnung, als reiner Mensch dereinst in Gottes Paradies eingehen zu dürfen, während er zugleich lernt, in dem Europäer, also auch in dem Missionar, den unreinen, demaleinst von Gott verfluchten Menschen zu sehen. Wer wird auf die Rede eines dem Verderben geweihten Menschen hören?

Ist Mißtrauen das erste Gefühl des Heiden gegenüber dem Missionar, so vertieft sich unter dem Einfluß der mohammedanischen Propaganda dieses Mißtrauen zum Haß. „Gebt Eure Kinder nicht in die missionarischen Schulen, der Missionar wird sie der Regierung übergeben, damit sie Soldaten werden. Nehmt nicht die Medizin des weißen Mannes, es sind Zaubertränke, durch welche er Gewalt über Leib und Seele bekommt!“

Alle diese Züge pflegt man gewöhnlich dahin zusammenzufassen, daß man sagt, der Islam mache den Eingeborenen fanatisch. Das ist richtig, aber sehr auffallend. Wie kommt es, daß eine so tolerante Menschenrasse wie die der Indonesier fanatisch wird? Der Animist vertritt jedem andersgläubigen gegenüber das Prinzip „laissez faire, laissez aller!“ Der Chinese räuchert seinen Bildern, der Mohammedaner verehrt seinen Nabi (Propheten), der Christ feiert seinen Sonntag. Er denkt nicht daran, die Gebote der Ahnen seines Volkes einem anderen Volke aufzudrängen. Aber Leute, die gestern noch ganz vergnügt Schweinefleisch aßen und heute zum Islam übergetreten sind, ohne eine andere vorausgehende Unterweisung als das gelegentliche Gespräch mit dem mohammedanischen Hausierer, verspotten Morgen ihre Landsleute wegen ihres Schweinefleischgenusses. Leute, die uns gestern noch freundlich grüßten, gehen heute stolz und finster an uns vorüber, weil sie inzwischen auf dem Gebetsplatz am Fluß die feierliche Weihe mit Zitronensaft erhalten haben. Der Haß gegen alle Andersgläubigen ist anscheinend ein wesentlicher Bestandteil des Neuen, das die Seele des jungen Moslem in sich aufgenommen hat.

Das erklärt sich zum Teil daraus, daß ja die Bekehrung der Eingeborenen zum Islam durchaus nicht so plötzlich vor sich geht, wie wir uns das gewöhnlich denken. Es haben manchmal Jahrhunderte lange Berührungen mit den Mohammedanern stattgefunden, z. B. durch den Verkehr mit den mohammedanischen Händlern an den Küstengebieten im Archipel. Aber auch da, wo die Berührungen erst jüngeren Datums sind, sind doch schon eine Reihe mohammedanischer Gedanken ins Volk durchgesickert, längst bevor die ersten Bekehrungen stattfinden. Die Sprüche der heidnischen Zauberer atmen oft schon mohammedanischen Geist, selbst Frauen trifft man im Inneren Sumatras, die schon von dem Nabi (Propheten) wissen.

Gewiß der Eingeborene tritt oft ohne jede Unterweisung in den Islam ein, aber der Neubekehrte hat stets schon ein bedeutendes Quantum islamischer Gedanken in sich aufgenommen, wenn er endlich sich auch Moslem nennt, was er im Herzen längst ist. Zu diesen Gedanken gehört auch der Fanatismus.

Auch dieser so auffallende Fanatismus sollte uns davor bewahren, von einer oberflächlichen Mohammedanisierung dieser Völker zu reden. Denn gerade an ihm können wir abschätzen, wie weit der Islamisierungsprozeß schon vorgebrungen ist. Denn der Fanatismus der indonesischen Mohammedaner ist nur eine Einzelerscheinung aus der gesamten Umgestaltung des Denkens der Indonesier durch den Islam.

Diese Umgestaltung läßt sich vielleicht kurz dahin bestimmen, daß wir sagen: Der Islam macht aus kommunistischen Völkern individualistische Menschen. Die indonesischen Völker sind ursprünglich, genau wie unsere germanischen Vorfahren zur Zeit ihrer Christianisierung, kommunistisch, nicht nur in ihrem wirtschaftlichen Leben, sondern in ihrem ganzen Denken. Wir haben es bei ihnen nicht mit Individuen, sondern mit patriarchalisch gegliederten Stammesverbänden, nicht mit einzelnen Personen, sondern mit geschlossenen Familien zu tun.

Einzelne Individuen treten zunächst aus dem Stammesverband aus und werden Mohammedaner, die ihre religiösen Angelegenheiten selbst besorgen. Der Heide ist Animist, nicht weil er diese Religion für die richtige hält, sondern weil es die Religion seines Stammes ist. So wie es keinen privaten Grundbesitz gibt, sondern nur gemeinsamen Grund und Boden, der dem Stamme gehört, gibt es auch keinen persönlichen Kultus und keine persönliche Überzeugung, sondern die religiöse Betätigung ist Familien- oder Stammesangelegenheit. Man hat überhaupt keine eigne Meinung, keinen freien Willen, sondern der Wille der Gemeinschaft ist der Wille des einzelnen. In dem Augenblick, wo der Eingeborene aus diesem Verbande heraustritt und Mohammedaner wird, ist er völlig haltlos. Sprünge in der sozialen Entwicklung eines Volkes wirken immer verhängnisvoll auf den Volkscharakter. Man könnte sonst ja gerade vom Standpunkt des modernen Menschen aus sagen, daß der Islam eine befreiende Tat tue, wenn er die Völker aus

den Fesseln eines solchen alle Selbstbestimmung unterbindenden Kommunismus löse, allein für eine solche plötzliche Befreiung sind Heiden auf der Stufe der kulturschwachen Völker noch nicht sofort reif. Hieraus erklären sich viele Untugenden der Mohammedaner. Der Heide stand in seinem Volksverband unter der Zucht des Herkommens der Väter, der Mohammedaner, plötzlich davon losgelöst, wird übermütig. Nicht daran gewöhnt, daß der einzelne etwas bedeutet, wird er nun sich seines Wertes bewußt, und deshalb selbstbewußt. Er meint, er allein kann leisten, was früher nur die Familie leistete; das führt zur Selbstüberschätzung. Berauscht von seiner hohen Menschenwürde, die ihm so mit einem Mal zugefallen ist, wird er fanatisch gegenüber allen, die noch nicht sind, was er geworden, also auch gegen die Christen.¹⁾

Aber diese Umwälzung hat noch weitere sehr beachtenswerte Folgen. Der Islam lockerte die Volksverbände, ohne etwas anderes an die Stelle zu setzen; er befreite die Individualität des Inländers, ohne sie innerlich zu festigen; es ist begreiflich, daß der doch so unselbständige Eingeborene nach einem Halt sucht. Diesen bietet die islamische Geistlichkeit. Daher ist das Volk so geknechtet unter die Geistlichkeit, das Volk, das wenigstens bei den Batak, früher so selbstherrlich und demokratisch war. Willig bezahlt man den Zehnten. Obwohl er eigentlich als Almosen für die Armen gedacht ist, fließt er in Indonnesien, wie in vielen anderen Ländern des Islam, ganz in die Hände der Geistlichen. Früher besorgte der Stamm, vertreten durch seinen Stammesvater, den Häuptling, das Opfer, jetzt besorgt der Geistliche die religiösen Funktionen. Er veranstaltet die Totengebete im Trauerhause, er traut die jungen Paare, er besorgt die Seele des Verstorbenen, er bringt die Seele des Verstorbenen durch das Gericht, setzt ihr den Turban der Wallfahrer auf dem Gefilde der Auferstehung aufs Haupt, wenn's im Leben zur Wallfahrt nicht gekommen. Natürlich alles und jedes gegen eine entsprechende, oft nicht unbedeutende Bezahlung. Daß es der geldgierige Geistliche bei allem vielmehr auf den eigenen Geldbeutel als auf das

¹⁾ Da, wo wie in einzelnen Gegenden auf Sumatra und auf Java, die Volksverbände trotz Islam wenig gelockert sind, ist der Mohammedaner darum auch viel weniger fanatisch.

Seelenheil des Zahlenden abgesehen hat, das berührt den Eingeborenen nicht. Aus der Hand der schwindelhaften, alten heidnischen Zauberer ist er unbemerkt in die noch festere Hand der mohammedanischen Geistlichen geraten. Hier findet er nicht nur Schutz vor zeitlicher Not, sondern auch sein ewiges Heil. Die stolze Befreiung des Eingeborenen aus den Banden des animistischen Zauberers ist nur leerer Schein. Der früher nur zeitlich durch den Zauberer geknechtete ist nun durch den Geistlichen ewig gebunden, und zwar ist die neue Knechtung schlimmer als die erste, denn sie bedeutet völlige geistige Bevormundung. Der Heide kann keine Rechenschaft über seinen Glauben geben, er wagt gar nicht zu disputieren. Der Mohammedaner dagegen gibt uns Wort für Wort zurück, wenn er uns überhaupt einer Disputation würdigt. Aber wenn er nicht mehr antworten kann, dann schweigt er nicht, sondern er sagt: „Ich kann dir freilich darauf nicht antworten, aber der Scheich so und so in dem und dem Dorf, der kennt viele Geheimnisse (batin), durch die er alle deine Einwände entkräften wird.“ Und würde es uns gelingen, den Scheich selbst in die Enge zu treiben, dann wird er uns sagen: „Ja, die Dinge, die ich noch nicht weiß, die weiß der und der, von mir kannst Du natürlich nicht verlangen, daß ich alles weiß, aber es gibt genug Lehrer, die das wissen und dir antworten können!“ Diese Art, sich auf das Wortum eines höheren Lehrers zurückzuziehen, ist bezeichnend für den Islam.

Diese Geistlichkeit kann ja sehr unwissend sein. Wir lesen das ja oft genug in den Missionsberichten, aber sie ist deshalb doch ein nicht zu unterschätzender Gegner. Denn in ihr tritt uns das Zentrum des Islam gegenüber, Mekka, denn aus Mekka, der heiligen Stadt, dem Herzen des Islam, stammt alle Weisheit unserer Lehrer. Es ist einerlei, ob sie viel oder wenig Wissenschaft von der Pilgerfahrt mit nach Haus bringen. Jeder Pilger,¹⁾ der als Pilger, ganz gegen die islamische Lehre, den Rang eines Geistlichen hat, gibt das weiter, was er in Arabien gelernt hat. Ein ununterbrochener Pilgerstrom flutet hin und zurück, Pilger kommen und gehen.

¹⁾ Einerlei, ob er nur die Wallfahrt mitgemacht, oder sich Studien halber jahrelang in Mekka aufgehalten hat.

Durch diese kleinen Adern und Aderchen strömt das frische Blut mekkanischer Begeisterung und arabischer Denkungsart durch den ganzen islamischen Körper. Der Mekkapilger trägt den großen islamischen Gedanken bis in die entlegensten Gebirgsdörfer. Wir sehen: wir können uns im Blick auf die islamisierten Heiden nicht damit trösten, daß die Kraft des Islam an der Peripherie ja wohl abgeschwächt sei. Im Islam liegen durch die Mekkasfahrt Zentrum und Peripherie sehr nahe beieinander. Auch damit können wir uns nicht trösten, daß wir sagen, der Islam sei in Indonesien primitiv, mit Aberglauben durchsetzt und darum unbedeutend. Denn die Klinge, die wir mit dem Indonesier kreuzen, wird nicht in Indonesien pariert, sondern in Mekka. Da sehen wir den tiefgreifenden Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Gegner der Mission! Die alte heidnische Religion hat ihr bischen Lebenskraft nur innerhalb der Grenzpfähle des kleinen heidnischen Volkes, der mohammedanische Gegner ist Weltbürger, wo wir ihn auch angreifen, immer greifen wir die gesamte mohammedanische Welt an.

Gewiß der Animismus der indonesischen Völker bildet auch eine geistige Einheit, die sorgsamem Untersuchungen der letzten Jahrzehnte haben das ja erwiesen.¹⁾ Aber die Völker selbst sind sich dieser geistigen Zusammengehörigkeit durchaus nicht bewußt. Durch den Islam aber werden diese Völker bewußte Glieder einer großen Einheit, die ihre Spitze gegen die Mission richtet. Welche ungeheure Widerstandskraft gegenüber dem Christentum erhalten dadurch diese Völker!

II.

Müssen wir also auch einmal alles tun, um die vorwärts schreitende Islamisierung der Eingeborenen aufzuhalten, so wäre es doch falsch, wollte man daraus den Schluß ziehen, die Mohammedanermision müsse, wenn auch nur vorläufig, unterlassen werden. Mohammedanermision ist nötig einmal, um den Nimbus der Unüberwindlichkeit des Islam zu zerstreuen. Heiden, die schon einige Zeit mit dem Islam in Berührung gekommen sind, haben sich schon in den Gedanken eingelebt, daß der Islam die

¹⁾ Vgl. dazu Warneck, Die Lebenskräfte des Evangeliums.

Religion der Zukunft ist. Wie oft antworteten mir die Heiden auf der Ostküste Sumatras auf meine Frage, ob sie Mohammedaner seien: „Noch nicht!“ Daß sie es noch einmal würden, stand ihnen also ganz fest. Der Heide nimmt gegenüber seiner eigenen Religion eine gebrochene Stellung ein und sieht das alleinige Heil im Islam. Er ist schon überwunden, bevor nur die Schlacht begonnen hat. Man nimmt mohammedanische Mäuren an, den Fez und andere arabische Kleidungsstücke zieht man der altgewohnten Volkstracht vor. Man wirft mit mohammedanischen Worten, Phrasen, Flüchen und Höflichkeitsformeln um sich und fühlt sich hochgeehrt, wenn man als Mohammedaner angesehen wird. Das ist ein moralischer Sieg des Islam, der seinem wirklichen Kommen vorausgeht. Darum hat von vornherein bei solchen Völkern die mohammedanische Propaganda einen bedeutenden Vorsprung vor der christlichen Mission. An diesem Punkt muß eingesezt werden, wenn der mohammedanischen Propaganda das Wasser abgegraben werden soll. Wie sollen wir das machen?

Sollen wir da etwa von dem siegreichen Vordringen der christlichen Kolonialmächte einen Umschwung erwarten? Jedenfalls ist diese mohammedanische Stimmung unter den heidnischen Völkern für die Kolonialregierung ebenso beachtenswert wie für die Mission. Wir finden sie nicht nur bei den heidnischen Resten in Niederländisch-Indien, sondern ebenso in Ost- und Westafrika. Weil die Völker von Haus aus eine starke Abneigung gegen den Islam zeigen, welche erst allmählich durch den Umgang mit Mohammedanern überwunden werden muß, wird gerade diese moralische Einwirkung des Islam auf kolonialer Seite nicht früh genug erkannt; das kommt auch in außerdeutschen Kolonialgebieten vor.¹⁾

¹⁾ Ein hochgestellter Beamter in Niederländisch-Indien sagte zu einem Missionar: „Sie werden mit Ihrer Arbeit wenig Erfolg haben, aber ich glaube auch nicht, daß Ihr Volk mohammedanisch wird!“ Als der Missionar erstaunt fragte, was aber vermutlich aus den Leuten werden würde, sagte der Beamte bezeichnender Weise: „Sie werden bleiben, was sie sind!“ Der Missionar kannte die Stimmung seines Volkes zu gut, um nicht zu wissen, daß die Tatsachen den Beamten bald von der Haltlosigkeit seiner Hoffnungen überzeugen werde. kaum einen Monat später begannen in jener Gegend die ersten Übertritte zum Islam, und wenn nicht die Angesehenen des Volkes mit der Regierung und der Mission

Aber selbst da, wo dies der Fall sein sollte, ob die Kolonialregierung wirklich eine solche Stimmung der heidnischen Völker ändern kann? Man muß von einer Kolonialregierung nicht etwas verlangen, was sie nicht leisten kann. Gerade wir als Missionsleute erwarten von einer Kolonialregierung in erster Linie in allen religiösen Sachen strikte Neutralität. Natürlich wird jede Kolonialregierung der Propaganda mit Feuer und Schwert ein Ende machen. Die Macht der Araber ist ja wohl in Ostafrika durch die deutsche Herrschaft gebrochen. Die Fulla in Westafrika dürfen nicht mehr wie früher ihre Raubzüge machen, und sicherlich wird dadurch der Glaube an die Unüberwindlichkeit des Islam bei Heiden und Mohammedanern herabgedrückt, aber noch nicht völlig gedämpft, denn dieser Glaube ruht ja, wie wir sehen werden, auf religiöser Basis.

Noch weniger kann man von einer Kolonialregierung eine Stärkung des nationalen Bewußtseins der Heidenvölker, welches ihnen im Kampf gegen den kosmopolitischen Islam so not täte, erwarten. Denn gerade dieses Nationalbewußtsein, soweit man davon überhaupt bei den Eingeborenen reden kann, ist ja durch die europäische Invasion tief herabgedrückt worden. Man ist sich seiner nationalen Schwäche gerade durch die Unterwerfung unter die koloniale Macht bewußt geworden. So gut aber wie der Sieg des Stammes ein Beweis für die Kraft nicht nur der jetzt Lebenden, sondern im animistischen Bewußtsein vor allen Dingen der Erweis der überlegenen Kraft der eigenen Vorfahren und ein Gottesurteil über den besiegten Stamm ist, so gut ist auch die Niederlage ein Beweis der Unzuverlässigkeit der eigenen Ahnen und ein Schuldspruch der Gottheit über das eigene Volk. Mit anderen Worten:

befreundet gewesen wären, so wäre wohl das ganze Volk von dem islamischen Strom mit fortgerissen worden. Wenn Vertreter einer Kolonialregierung, die den Islam aus 300jähriger Erfahrung kennt, unter ca. 30 Millionen Untertanen wohl 25 Millionen Mohammedaner hat, die gerade der mohammedanischen Propaganda die größte Aufmerksamkeit schenkt, doch gelegentlich die Stimmungen der heidnischen Völker so verkennen, dann können wir uns nicht wundern, wenn eine so junge Kolonialregierung, wie die deutsche, die unter ihren 12 Millionen Untertanen erst 2½ Millionen Mohammedaner zählt, die mohammedanische Gefahr noch nicht in ihrem ganzen Umfang würdigt.

für den Heiden ist der nationale Niedergang ein Erweis der Schwäche der religiösen Mächte, auf deren Hilfe er bisher sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte. So wird jede koloniale Invasion die verzagte Stimmung der Heiden gegenüber der alten Religion nur noch verstärken und das Verlangen nach einer anderen lebenskräftigen Religion in der heidnischen Volksseele wachrufen. Das Vertrauen zu der religiösen Kraft des Islam wächst in demselben Maße, als das Vertrauen zu der Kraft der eigenen Volksreligion abnimmt. Dennoch — um das nebenher zu berühren — kann eine koloniale Regierung viel tun, um das gebrochene Volksbewußtsein zu stärken, und, wo sie das tut, wie in Holland, wird sie ein Bundesgenosse der Mission, ohne aus ihrer Neutralität herauszutreten. Sie kann z. B. das Eingeborenenrecht schützen und sich der Einführung des Koranrechtes widersetzen, sie kann die nationalen Stammesverbände stützen und die Macht der Häuptlinge gegen die Einflüsse der mohammedanischen Agitatoren kräftig fördern; sie kann die Rechte der heidnischen Untertanen gegenüber den Anebelungsversuchen durch Häuptlinge, die zum Islam übergetreten sind, energisch wahren.

Wo eine Regierung solche Maßregeln ergreift, wird die ermunternde Wirkung auf die heidnische Bevölkerung nicht ausbleiben. Das Heidentum wird dadurch in seiner Widerstandskraft gegenüber dem Islam gestützt — aber der Nimbus des Islam wird dadurch doch nur wenig verdunkelt.

Es ist ja leider eine Tatsache, daß oft der Islam gerade nach dem Kommen einer Kolonialregierung sich erst recht entfaltet hat. Damit möchte ich nun aber in keiner Weise gesagt haben, daß die Kolonialregierung das beabsichtigt hätte, ja daß sie sich dessen auch nur bewußt gewesen wäre. Am allerwenigsten möchte ich einer solchen Kolonialregierung, wie der augenblicklichen holländischen, einen solchen Vorwurf machen; die augenblickliche Regierung ist so weit missionsfreundlich als eine Regierung das sein darf. Sie treibt eine viel zu verständige und vorsichtige Eingeborenenpolitik, als daß sie den Eingeborenen dem Islam ausliefern könnte, denn die holländische Regierung weiß längst, daß der Islam als Kulturfaktor keine Förderung verdient, wohl aber erkennt man immer

mehr, daß sein stetiges Wachstum, äußerlich und innerlich, eine oder vielmehr die politische Gefahr für die Kolonie bildet.¹⁾

Aber, ohne es zu wollen, bahnt jede Kolonialmacht dem Islam die Wege. Von dem Frieden, der in die kriegerischen Völker dringt, profitiert, wie wir schon sahen, nicht nur der Missionar, sondern ebenso der islamische Agitator. Überhaupt führt die Kolonialregierung eine neue Zeit herauf, bringt den altangestammten Geistesglauben ins Wanken, ruft beim Eingeborenen das Verlangen nach Bildung und Kultur wach, und leider sehen gerade die intelligenten, vorwärtstrebenden Eingeborenen den Islam als den einzigen für sie passenden Kulturträger an. Außerdem bringt die Kolonialregierung oft mohammedanische Beamte und Polizeisoldaten ins heidnische Land, die dem Heiden als Vertreter der kolonialen Macht mehr imponieren, als sie verdienen. Allerdings ist diesen oft eine offenbare Propaganda für den Islam verboten, aber eine heimliche ist dadurch nicht unmöglich gemacht. Und wer kann ihnen denn auch verwehren am Abend vor Sonnenuntergang am Fluß ihren Abendgottesdienst, das sogenannte Gebet, vor den staunenden Augen der Heiden zu verrichten!

Also gegenüber der mohammedanischen Gefahr ist die Mission wesentlich auf sich selbst angewiesen. Soweit der Islam eine religiöse Bewegung ist, muß er religiös überwunden werden. Dazu genügt aber nicht, daß wir Heidenmission treiben, denn damit beweisen wir dem Heiden nur, daß wir seiner Religion überlegen sind. Das ist aber nichts Besonderes. Das ist der Islam auch. Der Heide wird noch nicht so ohne weiteres glauben, daß das Christentum die einzige Religion sein soll, die den Kampf mit dem Islam nicht zu scheuen braucht. Um diesen Beweis zu bringen, bedarf es der demonstratio ad oculos durch eine kräftige Mohammedanermision. Dadurch allein wird der Glaube an die Unüberwindlichkeit der Mohammedaner nachhaltig erschüttert. Man muß den Eindruck beobachtet haben, den die aus den Mohammedanern hervorgegangenen christlichen Gehilfen auf solche gefährdeten Heiden machten. Wie oft kamen diese dann nach solchen Gesprächen zu

¹⁾ Das schließt nicht aus, daß hier und da einzelne Beamte doch noch aus persönlicher Liebhaberei den Islam fördern.



uns und sagten: „Wenn das möglich ist, daß Mohammedaner Christen werden, dann ist es ja viel richtiger, wir werden gleich Christen!“

Insofern kann man sagen, daß die Mohammedanermiſſion der Anfangsarbeit unter den Heiden direkt zugute kommt. Denn sie hilft eins der Hauptbedenken gegenüber dem Christentum zu überwinden. Denn der Heide, der vom Evangelium ein wenig angefaßt ist, fragt sich doch immer wieder, ob er nicht vielleicht doch im Islam besser aufgehoben sei, und der mohammedanische Werber sagt ihm immer wieder: „Warum Christ werden, in der Endzeit werden ja doch alle Christen Mohammedaner!“¹⁾

Wir sehen aber zugleich, die Bedeutung der Mohammedanermiſſion darf man nicht nach ihrem zahlenmäßigen Erfolg einschätzen. Jene moralische Wirkung läßt sich nicht in Zahlen fassen. Es ist z. B. bei unserer Batakmiſſion nicht möglich, zu bestimmen, wie hoch der Anteil unserer kleinen Mohammedanermiſſion an dem Erfolge der großen Heidenmiſſion ist. Man kann nur allgemein sagen, unsere große sumatranische Heidenmiſſion wäre nie das geworden, was sie ist, wenn nicht die treuen Brüder im Süden ihr mit breitem Schild den Rücken gedeckt hätten. Nicht nur jene ungefähr 6000 Christen auf Sumatra, die dem Islam abgerungen sind, müssen wir als Ertrag unserer batakischen Mohammedanermiſſion buchen, sondern diese partizipiert kräftig an dem Gesamtgewinn der Sumatramiſſion, wie ihn unsere rund 100 000 christlichen Batak darstellen.

Das gilt nun aber nicht nur für die Anfangsarbeit unter den Heiden, sondern auch unsere längst organisierte heidenchristliche Volkskirche kann der Mitarbeit der Mohammedanermiſſionäre nicht entraten. Denn dadurch, daß wir die Heidenchristen in Gemeinden gesammelt haben, ist die islamische Gefahr noch nicht völlig gewichen. Können wir doch über unsere junge Batakirche schreiben: „Feinde ringsum.“ Im Süden haben wir die mohammedanischen Batak, im Norden die islamischen Atjinesen, die seit 35 Jahren einen fanatischen Glaubenskrieg mit Holland führen, und die eben-

¹⁾ Das sagt man natürlich ad majorem gloriam des Islam; sonst liebt man es auch sehr, zu betonen, daß der Christ verdammt wird.

falls mohammedanischen Gajo, im Osten die batafsch-malaiischen Sultanate, die durch die Verpachtung des Tabakplantagenlandes gewaltige Reichtümer gesammelt haben. Der Sultan von dem kleinen Deli, einem Staat von der Größe des Fürstentums Lippe, fährt in einem Salonwagen in der Bahn und besitzt ein fürstliches Palais in der Hauptstadt Medan. Der Fürst von Mahan, der mit seinem Hofstaat im vorigen Jahr in Holland war, wohnte in den ersten Hotels im Haag, und vor dem Hotel hing seine Fahne genau so wie sonst beim Besuch europäischer Fürstlichkeiten. Und doch ist dieser Fürst Mohammedaner von batafscher Herkunft.¹⁾ Wie ärmlich und bescheiden leben dagegen die christlichen Häuptlinge, die bei dem mageren Boden ihrer Hochplateaus mit großer Mühe ihren Reisbau betreiben. Es liegt darin für sie eine große Versuchung, den schlauen Händlern an der Küste zu glauben, daß sie auch so reich werden könnten, wenn sie nur Mohammedaner würden. Gerade diese Gebiete werden aber sehr viel von unseren christlichen Jünglingen aufgesucht, weil sie in den Tabakplantagen leicht Stellung bekommen. Unter dem starken Druck des Islam wagen sie es oft nicht, ihr Christentum zu bekennen, viele fallen auch dem Terrorismus des Islam zum Opfer und fallen ab.

Kein Wunder, daß der Islam immer noch unseren Batakchristen imponiert! Die Meinung, daß die christliche Mission es mit dem Islam nicht aufnehmen könne, die auch von den meisten Europäern geteilt wird, ist auch in unseren heidenchristlichen Gemeinden noch nicht überall ausgestorben.

Darum fehlt es auch nicht an Versuchen, die christianisierten Gebiete zurückzuerobern. Anfang der achtziger Jahre erschien im Tal Silindung der berühmte Adji Basir, er brachte es so weit, daß die Häuptlinge ernstlich erwogen, ob man nicht die eine Hälfte der Bevölkerung mohammedanisch und die andere christlich werden lassen sollte. Und noch im Jahre 1904 gewann ein Mekkapilger in einer unser ältesten Gemeinden, in Pansur na pitu, rasch, wenn auch nur vorübergehend, eine Gemeinde aus den Christen. Mitten im christianisierten Tal Silindung steht eine große mohammedanische Moschee, und der Christ, den der Gemeindefkirchenrat in Kirchenzucht

¹⁾ Wenigstens nach der Volksüberlieferung.

genommen hat, droht uns damit, daß er Mohammedaner werde, wenn man ihm nicht die Strafe erlasse. Das Heidentum hat seine Rolle ausgespielt, ist man aus irgend einem Grunde des Christentums überdrüssig, möchte man z. B. gern eine zweite Frau nehmen, dann geht man nicht ins Heidentum — es ist ja verschwunden — zurück, dann wird man Mohammedaner. Mohammedanische Händler durchziehen fortgesetzt die christlichen Gebiete, das nördliche Tobagebiet steht in einem lebhaften Handelsverkehr mit dem mohammedanischen Asahan. Wir sehen auch unsern heidenchristlichen Gebieten droht noch immer die mohammedanische Gefahr, und daß es sich hierbei nicht um blinden Lärm handelt, dafür bietet die Goldküste ein erschütterndes Beispiel. Dort steht eine Moschee mit einem mohammedanischen Lehrer, einer Schar von Gläubigen und die Moschee war ehemals eine christliche Kapelle, die Schar der Gläubigen sind getaufte Christen, und der mohammedanische Lehrer ist ein christlicher Gehilfe, der im Dienst einer Methodistengemeinde gearbeitet hat. Gewiß, da gilt es vor allem, die Christengemeinde zu vertiefen und im Glauben zu gründen. Aber die beste Sicherung der eigenen Gefechtslinie ist doch schließlich immer der Angriff. Je mehr unsere Heidenchristen erkennen, daß auch der Islam gegenüber dem Christentum die Fahne strecken muß, um so fester werden sie in ihrem eigenen Glauben werden. Die Mission unter dem Islam ist die Apologetik des Christentums durch die Tat. Und schließlich hat nur diese Apologetik dem Christentum den Sieg verschafft.

Solche Apologetik aber wird überall da nötig sein, wo es die Mission mit heidnischen Völkern zu tun hat, die mit der islamischen Bewegung Fühlung gewonnen haben. Darum darf auch die Mission an den mohammedanischen Teilen in Niederländisch Indien überhaupt nicht nach den vielleicht kleinen Zahlen gewertet werden. Man mag vielleicht die 20 000 christlichen, aus Mohammedanern gewonnenen Javanen eine geringe Zahl nennen im Verhältnis zu der Einwohnerzahl Javas mit 25 Millionen. Aber sie sind eine weit hin sichtbare Bresche in die Festung des Islam und verkünden den heidenchristlichen Kirchen laut und eindringlich, daß selbst auf Java, das doch an der Spitze von Niederländisch-Indien marschiert, der Islam kein unübersteigbares Hindernis mehr bildet.¹⁾

¹⁾ Das sei den teuren holländischen und auch unseren Neukirchner Brüdern

Von hier aus fällt aber auch ein freundliches Licht auf die so oft für verfrüht gehaltenen Missionen in den Mittelmeerländern und Arabien und Persien. Ich habe wiederholt auf die enge Verbindung zwischen dem Archipel und diesen Ländern hingewiesen, wie sie besonders durch die Mekkasahrt hergestellt ist. Es ist sehr begreiflich, daß diese Länder, von denen man in Europa im ganzen wenig weiß, in der Gedankenwelt der von der Flutwelle des Islam erreichten Völker eine hervorragende Rolle spielen. Denn von den europäischen Großmächten hört der Wallfahrer in Mekka nur, daß es 6 Sultane gibt, die dem Sultan der Türkei tributpflichtig sind.

Aber er kennt Ägypten und sein Kairo, machen doch selbst Batakjünglinge auf dieser weltberühmten islamischen Universität ihre Studien, und er kennt vor allen Dingen Arabien und sein Mekka. Selbst Heiden im Inneren haben mich gefragt: „Als Du von Deinem Lande drüben kamst und an den sieben Inseln vorüberfuhrst, die zwischen Deinem und unserem Land liegen, hast Du da auch Mekka gesehen?“ Es macht Heiden und Mohammedanern einen Eindruck, wenn wir ihm sagen können: „Auch in diesem Lande wohnen solche pandita = Missionare, wie ich bin!“

Oder denken wir an unsere Heidenchristen, es wirkt naturgemäß sehr entmutigend auf unsere Gehilfen, wenn sie in der Kirchengeschichte von dem siegreichen Vordringen des Islam in Nordafrika und Palästina hören. Es ist ihnen nicht so selbstverständlich, wie es uns leider geworden ist, daß die Gebiete, wo der Apostel Paulus seine ersten großen Missionsreisen gemacht hat, die Stätten, wo unser Herr und Heiland gewandelt hat, überhaupt alle die Orte, die ihnen aus der biblischen Geschichte von Jugend vertraut sind, jetzt in den Händen des christusfeindlichen Islam sind.

Es hat etwas sehr beschämendes, wenn wir ihnen vortragen müssen, daß es Christen gewesen sind, denen diese Länder entrissen worden sind oder daß die Christenheit des Mittelalters dem Islam gegenüber das Mittel anwandte, was wir sonst gerade am Islam

zugerufen, denen es vielleicht manchmal schwer aufs Herz fällt, — ich kenne das aus eigener Erfahrung — wenn sie ihre kleinen Zahlen mit den großen Erfolgen der heidenchristlichen Kirchen vergleichen, das sollen aber auch die Brüder an den heidenchristlichen Gemeinden sich gesagt sein lassen, das scheinbar geringe nicht verachten, nicht unterschätzen, sondern bedenken: tua res agitur!

so sehr tadeln, nämlich Feuer und Schwert. Da wirkt es geradezu befreiend, wenn wir den Christen auch von jenen „Erstlingsfrüchten“ erzählen können, die dort in Syrien die Wahrheit im Worte fanden,¹⁾ wenn wir ihnen sagen können von den kühnen Fahrten eines Samuel Zwemer längs der arabischen Küste, oder wenn wir ihnen die ergreifende Märtyrergeschichte eines Abdul Kamil berichten, oder ihnen mitteilen, wie mutig der Mollah und Nachkömmling des Propheten, Johannes Awetarian, seinen türkischen Landsleuten in Bulgarien das Evangelium verkündet. Es will etwas heißen, wenn wir den Christen versichern können, auch in der Residenz des Fürsten von Stambul arbeiten christliche Missionare. Gerade weil, wie wir sahen, im Islam Zentrum und Peripherie so eng miteinander verbunden ist, deshalb wird auch die Mission im Zentrum auf die Peripherie wirken. Wenn wirklich die Gewährung der Religionsfreiheit in der Türkei das Signal für eine kräftige Mohammedanermision im Orient würde, so würden sich die weltmissionsgeschichtlichen Wirkungen davon auf allen den Gebieten, wo die Mission in Konkurrenz mit dem Islam steht, bald bemerkbar machen.

Wir sind am Schluß. Die Neugestaltung der Dinge im Orient schiebt ohne Frage der Christenheit neue große Pflichten ins Gewissen. Wir haben aber gesehen, daß es am allerwenigsten im Interesse der Mohammedanermision läge, etwa die Heidenmission über der Mohammedanermision zu vernachlässigen. Aber wir wünschen mehr glaubensmutiges Wagen für die mohammedanische Welt, weniger Kleinmut und Verzagtheit gegenüber der mohammedanischen Propaganda. Da wo die Heidenmission auf Mohammedaner stößt, da soll sie nicht an den Türen der Mohammedaner vorübergehen, als ob Menschen wohnten, denen nicht mehr zu helfen sei. Und die Heidenmission soll der Mohammedanermision

¹⁾ Vgl. die oben angegebenen Schriften bekehrter Mohammedaner. — Als ein sumatranischer Missionar diese Geschichte einigen mohammedanischen Lehrern erzählte, erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß diesen Leuten diese merkwürdige Mohammedanerbekehrung bereits bekannt war. Ein deutlicher Beweis für den Zusammenhang der mohammedanischen Welt.

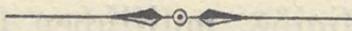
keine mißgünstigen Blicke zuwerfen, als ob dort eine müßige Arbeit geschehe, die Früchte einer lebenskräftigen Mohammedanermiſſion fallen der Heidenmiſſion in den Schoß.

Darum, was wir wünnen, iſt dies: überall da, wo's daran noch fehlt, ein kräftiges Nebeneinanderarbeiten und Hand in Hand wirken dieſer beiden Miſſionsbetätigungen. Dann wird die Miſſion im großen erfahren, was unſere Batakmiſſion im kleinen erfährt: Die Kombination beider Arbeiten bewirkt eine gegenseitige Befruchtung.

Die Heidenmiſſion dient der Mohammedanermiſſion gerade durch den Aufbau von heidenchriſtlichen Volkskirchen, denn durch dieſe veranschaulicht ſie die ſichtbare Gemeinſchaft der Gläubigen. Sie ſtellt damit der religiös politiſchen Einheit der Moslem die von der Liebe getragene, durch den gemeinſamen Glauben verbundene völkerumfaſſende Gemeinde als Gegenbild hin. Sie erweiſt die Kraft des Evangeliums über die Menſchenherzen durch die ſittlich religiöſe Umgeſtaltung der Heidenwelt, gegenüber der die ſittliche Hebung der wilden Heiden durch den Iſlam durch Abſchaffung einiger grober Exzeſſe ſich um ſo dürftiger ausnimmt, je hochmütiger der Iſlam darauf pocht. Sie entfaltet ihre kulturpädagogiſche Tätigkeit an der Heidenwelt und erweiſt damit die Überlegenheit der chriſtlichen Kultur gegenüber der geprieſenen iſlamischen Scheinkultur.

Anderſeits empfängt die heidenchriſtliche Kirche beſtändige Förderung durch die mohammedanerchriſtlichen Gemeinden. Sie ſtellt neben die Volkschriſtianisierung die Einzelbefehrung und rückt damit gegenüber dem oft zu ſehr erleichterten Übergang des Heiden zum Chriſtentum die ganze Schwere des Chriſtwerdens den Heidenchriſten vor die Augen. Sie zwingt die heidenchriſtlichen Kirchen zu immer bewußterem Erfassen der chriſtlichen Wahrheit und entwickelt ſo ihre apologetiſche Kraft. So wird die augenblickliche Arbeit am Iſlam für ſie eine Vorſchule für die kommenden Kämpfe unſerer heidenchriſtlichen Kirche mit dem Iſlam. Denn unſere Hoffnung auf die endliche Überwindung der ſcheinbar unüberwindlichen mohammedaniſchen Gefahr ruht — menſchlich geſagt — auf der künftigen Miſſionstätigkeit der heidenchriſtlichen Daſen inmitten der troſtloſen Öde der mohammedaniſchen Völker.

Unsere lebenskräftigen, im Kampf mit dem Islam gestählten heidenchristlichen Missionskirchen sind die Minen, welche demaleinst die gewaltigen Gewölbe der mohammedanischen Welt sprengen werden. Sie sollen, durch die Abwehr der mohammedanischen Gefahr im Streite geschult, die Völker aus der eisernen Umklammerung des Islam, in die sie leider durch die Unachtsamkeit der alten Christenheit hinein geraten sind, wieder lösen.



Lippert & Co. (G. Päß'sche Buchdr.), Naumburg a. S.



A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Die Grundwahrheiten
der
christlichen Religion.

Ein akademisches Publikum

von

D. Reinhold Seeberg,
Professor der Theologie in Berlin.

==== 4. vermehrte Auflage. ====

M. 3.—, eleg. geb. M. 3.80.

Die Kirche Deutschlands
im
Neunzehnten Jahrhundert.

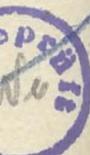
Eine Einführung in die religiösen, theologischen
und kirchlichen Fragen der Gegenwart

von

Reinhold Seeberg.

==== Zweite rev. u. vermehrte Auflage. ====

25 $\frac{1}{2}$ Bogen. 6 Mk. 75 Pf., eleg. geb. 8 Mk.



A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Aus Religion und Geschichte.

Gesammelte Aufsätze und Vorträge

von

Reinhold Seeberg,

Professor der Theologie in Berlin.

I. Band:

Biblisches und Kirchengeschichtliches.

6 Mk. 50 Pf., geb. 7 Mk. 60 Pf.

Zur

Systematischen Theologie.

Abhandlungen und Vorträge

von

Reinhold Seeberg,

Professor der Theologie in Berlin.

Aus Religion und Geschichte Bd. II.

Mk. 6.60, geb. Mk. 7.60.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Von Herrn Professor Dr. **H. W. Kunzinger** in Leipzig erschienen:

Lutherstudien.

- I. **Luthers Neuplatonismus in der Psalmenvorlesung von 1513—1516.**
Preis: 2 Mk. 25 Pf.
- II. 1. **Das Furchtproblem in der katholischen Lehre von Augustin bis Luther.**
Preis: 2 Mk. 60 Pf.

Der Glaube Luthers

und das

religionsgeschichtliche Christentum der Gegenwart.

Preis: 60 Pf.

Zur apologetischen Aufgabe der evangelischen Kirche.

Preis: M. 1.50.

Probleme und Aufgaben

der

gegenwärtigen systematischen Theologie.

Preis: M. 3.60, geb. M. 4.40.

Gott! □ Welt! □ Mensch!

Eine Weltanschauungsskizze.

Preis: M. 1.50.

Der apologetische Vortrag, seine Methodik und Technik.

Preis: M. 1.20, kart. M. 1.50.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Von Herrn Professor **D. L. Ihmels** in Leipzig erschienen:

Die christliche Wahrheitsgewissheit, ihr letzter Grund und ihre Entstehung. 2. erweiterte und veränd. Auflage. M. 7.—, geb. M. 8.—.

Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiss? M. —.60.

Die Selbständigkeit der Dogmatik gegenüber der Religionsphilosophie. M. 1.—.

Die Bedeutung des Autoritätsglaubens im Zusammenhang mit der andern Frage erörtert: Welche Bedeutung hat die Autorität für den Glauben? M. 1.—.

Theonomie und Autonomie im Licht der christlichen Ethik. M. —.60.

Jesus Christus, die Wahrheit und das Leben. Zwei Predigten. M. —.75.

Wer war Jesus? — Was wollte Jesus? 4. durchgearb. Auflage. M. —.60, kart. M. —.80, feine Ausgabe auf Velinpapier eleg. geb. M. 1.50.

Die Auferstehung Jesu Christi. 1. u. 2. Aufl. M. —.50.



A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Kommentar zum Neuen Testament.

Unter Mitwirkung von

Prof. D. Ph. Bachmann, Prof. D. Dr. P. Ewald, Erlangen,
Prof. D. E. Riegenbach, Basel, Prof. D. R. Seeberg, Berlin,
Pastor D. G. Wohlenberg, Altona

herausgegeben von

D. Theodor Zahn,
o. Prof. der Theologie in Erlangen.

d
Jm 3664

- I. Bd.: **Matthäus** ausgelegt von D. Theodor Zahn. 2. Aufl. M. 14.50,
in eleg. Halbfrzbd. M. 16.—.
- IV. Bd.: **Johannes** ausgelegt von D. Theodor Zahn. 1. u. 2. Auflage.
M. 14.50, in eleg. Halbfrzbd. M. 16.—.
- VI. Bd.: **Römerbrief** ausgelegt von D. Theodor Zahn. (Im Druck.)
- VII. Bd.: **1. Korintherbrief** ausgelegt von D. Ph. Bachmann. M. 9.—,
in eleg. Halbfrzbd. M. 10.50.
- VIII. Bd.: **2. Korintherbrief** ausgelegt von D. Ph. Bachmann. 1. u. 2. Aufl.
M. 8.20, in eleg. Halbfrzbd. M. 9.70.
- IX. Bd.: **Galaterbrief** ausgelegt von D. Theodor Zahn. 2. Auflage.
M. 5.70, in eleg. Halbfrzbd. M. 7.20.
- X. Bd.: **Epheser-, Kolosser-, Philemonbrief** ausgelegt von D. P. Ewald.
M. 8.50, in eleg. Halbfrzbd. M. 10.—.
- XI. Bd.: **Philippenerbrief** ausgelegt von D. P. Ewald. 1. u. 2. Auflage.
M. 4.50, in eleg. Halbfrzbd. M. 6.—.
- XII. Bd.: **1. u. 2. Thessalonicherbrief** ausgelegt von D. G. Wohlenberg.
2. Auflage. M. 4.50, in eleg. Halbfrzbd. M. 6.—.
- XIII. Bd.: **Die Pastoralbriefe** (1. Timotheus-, Titus- und 2. Timotheusbrief)
ausgelegt von D. G. Wohlenberg. Mit einem Anhang:
Unechte Paulusbriefe. M. 6.80, in eleg. Halbfrzbd. M. 8.30.

We

Flugschriften

der Hanseatisch-Oldenburgischen Missions-Konferenz.

1. **Der Einfluß der Mission auf die deutsche Kolonial-Politik.** Von J. K. Vietor, Mitglied des Kolonialrates. 10 Bfg.
2. **Die Mission als Erzieherin der Eingeborenen in unseren Kolonien.** Von Pastor Paul, Schriftführer der Sächsischen Missions-Konferenz. 10 Bfg.
3. **Hamburg, die Missionsmetropole des Nordens im Mittelalter.** Von Konsistorialrat Professor D. von Schubert, Heidelberg, früher Kiel. 20 Bfg.
4. **Oldenburgischer Aberglaube im Spiegel unserer heidnischen Vorzeit.** Von Kirchenrat D. Schauenburg, Pfarrer in Golzwarden. 20 Bfg.
5. **Welchen Segen bringt die Heidenmission der Heimat-gemeinde?** Von Pastor Cordes, Hamburg. 10 Bfg.
6. **Die Absolutheit des Christentums und die Mission.** Von Lic. H. von Walter, Professor in Göttingen. 20 Bfg. Vergriffen.
7. **Zum Kampf um die Negerseele.** Von Missions-Direktor P. D. Hennig, Herrnhut. 20 Bfg.
8. **Die Negerseele und ihr Gott.** Von Missions-Direktor A. W. Schreiber, Bremen. 10 Bfg.
9. **Die Übersetzung der Bibel in die Sprache eines westafrikanischen Naturvolkes.** Von Missionar Jakob Spieth, Präses der evangelischen Togomission. 10 Bfg.
10. **Was man erlebt, wenn man den Vorurteilen und Vorwürfen gegen die Mission nachgeht.** Von Marinepfarrer A. F. Müller. 20 Bfg.
11. **Bete und arbeite! Wie ev. Missionare schon vor 150 Jahren die Neger zur Arbeit erzogen haben.** Von Marinepfarrer A. F. Müller. 10 Bfg.
12. **Handel und Mission.** Von Johs. Schröder, Präses der Norddeutschen Missions-Gesellschaft, Bremen. 10 Bfg.
13. **Der Islam als Missionsproblem.** Von Pastor G. A. Simon, rheinischer Missionar auf Sumatra. 50 Bf.

Die Flugschriften sind in Kommission bei J. Morgenbesser, Bremen, erschienen und können auch durch das Sekretariat der Konferenz, Bremen, Ellhornstrasse 12, bezogen werden.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdruckerei), Naumburg a. S.

Fm 3664^d
-

ULB Halle 3
008 447 225



007

Die
mohammedanische Propaganda
und
die evangelische Mission.



chf.